

# Swinmark

## FINDLINGS UND WODKABOGEN

**S**OWEIT ER SICH zurückerrinnern kann, war er fasziniert vom todsicheren Grenzstreifen, der in nächster Nähe seines Elternhauses die beiden Deutschlands zerschnitt. Jahrzehntelang und hundertfach hatte er mit seiner Agfa-Klick das Geschehen am Grenzzaun verewigt.

Sein tollkühnes Husarenstück drehte er schließlich im Winter '89: Kaum war der letzte DDR-Grenzer verschwunden, fuhr Dietrich Ritzmann bei Nacht und Nebel mit seinem alten Audi los.

Mehrere Wochen lang wuchtete er alles, was nicht niet- und nagelfest war, in den Kofferraum: Grenzzäune wurden aufgerollt, Telefon- und Sprechfunkanlagen abgeschraubt, Grenzsäulen ausgebuddelt, ganze Sperranlagen verstaut und NVA-Uniformen eingesackt. Ehemalige DDR-Grenzsoldaten halfen sogar beim Aufladen: „Nimm mit, nimm alles mit, was du brauchen kannst.“ Später kamen ein Motorrad, ein Trabant-Kübelwagen, ein Armeelaster dazu. Und als Prunkstück sogar das komplette Arbeitszimmer eines DDR-Kompaniechefs samt Schießbefehl und Ausreise-Stempeln.

Heute leben diese stummen Zeitzeugen fort im Swinmark-Grenzlandmuseum in Schnega-Göhr. Zum Erinnern, Nachdenken, Begreifen, Anfassen und Ausprobieren. Ein absonderliches Detail der Grenzperfektion: der „Vogelabweisestab“, jener kleine Metallstab auf der Spitze einer jeden DDR-Grenzsäule, damit der gefiederte Klassenfeind das Hammer-und-Zirkel-Emblem nicht mit kapitalistischem Schiet besudelte.

Ja, die Gegend um Schnega und Bergen war immer schon Grenzland: zwischen Lüneburg und Brandenburg, zwischen Hannover und Preußen und schließlich zwischen der Bundesrepublik und der DDR.

Vieles am Eisernen Vorhang hing am seidenen Faden: 1945 etwa hätte sich die Sowjetische Besatzungszone um



Prächtiges Mosaik über dem Außenportal der St.-Michaelis-Kirche zu Schnega

Haaresbreite noch das seit Urzeiten zum hannoverschen Wendland gehörende 90-Seelen-Dorf Harpe einverleibt. In höchster Not lud der ahnungsvolle Bauer Ruff die englisch-russische Grenzkommission auf seinen Hof ein und tischte alles auf, was Küche und Keller zu bieten hatten. Es wurde so lange gegessen, bis man mit den Russen lallend übereinkam, dass der ansonsten schnurgerade Grenzverlauf um Harpe einen Bogen machen müsse. Das Dorf blieb tatsächlich in Westdeutschland. Und der

kurvige Grenzzaun ging fortan als der „Harper Wodkabogen“ in die Geschichte ein.

Völlig nüchtern hingegen erzählen die Swinmärker vom Wachsen der Steine. In der letzten Eiszeit schoben die Gletscher Felsblöcke vor sich her, die sie unter sich rund schliffen. In der Swinmark kam das Eis zum Stehen und hinterließ meterhohe Schichten aus Findlingen, Kies und Sand. Weil sich vor allem unter den großen Steinen Wasser ansammelt, werden sie emporgedrückt, sobald das Wasser gefriert und sich ausdehnt. So glaubten die Bauern früher, die Steine wüchsen förmlich aus dem Boden.

**DIESE FELDSTEINE** und Findlinge wurden von den Einheimischen seit Menschengedenken als unerschöpfliches und dauerhaftes Baumaterial verwendet. Daraus bestehen sowohl die unverwüstlichen mittelalterlichen Feldsteinkapellen als auch viele der Wassermühlen, die sich an den kristallklaren Bächen aufreihen wie die Perlen an der Schnur. „Alle halbe

Stunn 'ne Möhl“, hieß es damals, als man noch zu Fuß ging.

Auch heute noch führen die endlosen Alleeen die Wanderer, Radler und Reiter durch ausgedehnte Eichenwälder, in die früher im Herbst die Schweine getrieben wurden. Dort fraß sich das Borstenvieh an den Eicheln satt und daher stammt auch der Name „Swinmark“.

**77 Bei Nacht und Nebel fuhr er los zur DDR-Grenze und sackte alles ein, was nicht niet- und nagelfest war: vom Grenzzaun bis zur Uniform“**